**Im Kreuzfeuer**

Weil sie Christen sind: Werden in Hamburg Flüchtlinge wegen ihres Glaubens bedroht?

Manchmal, wenn der Pastor die Bibel austeilt, fühlt sich Dena Kasravi an Teheran erinnert, an ihre Heimat, aus der sie vor gut drei Monaten floh. Hier, in einer evangelischen Gemeinde im Hamburger Norden, sei es dann ein wenig wie im Iran, wo sie über Jahre hinweg illegal in Hinterzimmern an Bibelkreisen teilgenommen habe: Niemand außer den Menschen im Raum wisse, dass sie hier sei. Nicht mal ihre direkten Nachbarn im Flüchtlingscamp. Es sei eine verschworene Gruppe, eine Art Geheimkirche, die ihr ein Gefühl von Geborgenheit gebe und von Gemeinschaft – bis sie den Raum wieder verlasse. "Dann kommt die Angst", sagt Kasravi. Das war im Iran so, und in Hamburg ist es ganz ähnlich.

Die Angst, einer ihrer muslimischen Mitbewohner im Camp könnte mitbekommen haben, was sie hier macht: dass sie, die Muslimin, die Bibel liest. Dass sie gerade dabei ist, zum Christentum zu konvertieren. "Wenn das rauskommt", sagt die 33-Jährige, "werde ich zu Freiwild. Jeder hat dann das Recht, mich zu vernichten. Manche Muslime denken sogar, es sei ihre Pflicht."

Werden Christen in Hamburger Flüchtlingsunterkünften verfolgt? Diese drastische Frage stellt sich, seitdem Erzählungen darüber die Runde machen, wie sehr sich christliche Flüchtlinge von Muslimen bedrängt fühlen. Vor dem Landgericht wird gerade ein Fall verhandelt: Ein junger Afghane ist wegen versuchten Totschlags und gefährlicher Körperverletzung angeklagt. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor, einen Iraner aus seinem Flüchtlingscamp mit einer Teleskopstange bewusstlos geprügelt zu haben. Zuvor hatte er herausgefunden, so die Anklage, dass sein Mitbewohner zum Christentum konvertiert war. Und eine Studie von christlichen Organisationen prangerte kürzlich "eine unerträgliche Situation von schweren Menschenrechtsverletzungen" an. 88 Prozent der befragten Christen hätten in ihren Unterkünften Verfolgung erlitten, 49 Prozent würden durch Wachpersonal drangsaliert, 37 Prozent hätten körperliche Gewalt erfahren.

Werden Menschen, die durch die halbe Welt geflüchtet sind, weil sie ihre Religion daheim nicht offen leben können, gerade wegen ihres Glaubens nun in Deutschland drangsaliert?

Dena Kasravi relativiert den Vergleich mit ihrer Heimat Teheran schnell. Sie sei dankbar, in Deutschland zu sein. Im Camp gebe es Sicherheitsmitarbeiter, was für ein Luxus. Und Kasravi sagt, sie wisse auch, dass der Staat sie hier beschützen wolle, dass sie für die Abkehr vom Glauben nicht gerichtlich verurteilt werde wie im Iran. Aber dennoch: "Ich werde die Angst nicht los."

Kasravi heißt eigentlich anders, sie bittet darum, ihren wahren Namen nicht zu nennen und nicht zu schreiben, wie ihre Gemeinde heißt. Mit ihrer Sorge ist sie hier nicht allein. Auch andere Bibelkreis-Teilnehmer erzählen, dass sie das Gefühl haben, vorsichtig sein zu müssen gegenüber ihren muslimischen Mitbewohnern in der Unterkunft.

Eine junge Iranerin berichtet, ein syrischer Mann spreche sie jeden Tag auf ihr fehlendes Kopftuch an. Warum verhüllst du dich nicht, Schwester?, frage er.

Die Iraker bei ihr auf dem Flur, erzählt eine andere, würden sie anschauen, als spaziere sie nackt durchs Camp, wenn ihr Top nur etwas enger anliegen würde. Ausschnitt trage sie ohnehin schon lange nicht mehr.

Und ein Sicherheitsmann habe ihm geraten, erzählt ein anderer: Haltet eure Religion lieber geheim, sonst können wir für euren Schutz nicht garantieren.

In Kasravis Bibelkreis sind noch zwei Dutzend andere Flüchtlinge, manche bereiten sich gerade auf die Taufe vor, andere sind schon lange Christen. Aber egal, wen man fragt: Im Camp zeigt niemand seinen Glauben, trägt niemand sichtbar ein Kreuz oder liest in der Bibel. Zu groß ist die Sorge, Probleme zu kriegen.